

Zur Methode der gesellschaftstransformierenden Evangelisation

Von Johannes Reimer

1. Die Unterscheidung ist wichtig

Evangelisation ist nicht gleich evangelistische Methode. Während der erste Begriff das Anliegen darstellt, verbinden wir mit dem zweiten die Umsetzung. Im englischen Sprachraum hat man den Unterschied mit den Begriffen „evangelism“ für Evangelisation und „evangelisation“ für die Praxis der Evangelisation deutlich zum Ausdruck gebracht. Im Deutschen gibt es die Unterscheidung so nicht. Es ist aber wichtig, die beiden Begriffe voneinander zu trennen. Sonst laufen wir Gefahr, das evangelistische Anliegen als Ganzes mit Methoden der Evangelisation zu verwechseln.

Was ist der Unterschied zwischen der Evangelisation und einer Evangelisations-Methode? Unter Evangelisation verstehen wir die Mission Gottes, sein Anliegen, die Welt mit sich selbst zu versöhnen. Evangelisation beschreibt somit alles, was sich diesem Ziel unterordnet. Wo evangelisiert wird, wird Gottes Reich im Leben, Wort und Tat verkündigt und eingeführt.¹

Die Methoden, die hierfür gewählt werden, sind ganz unterschiedlich: Sie können eher präsentischer (Vorleben, Lebenszeugnis, Liebeswerke), proklamativer (Verkündigung in Wort und Tat) oder auch konfrontativer Natur (Aufruf zur Bekehrung) sein. Dabei bestimmt nicht die Methode, sondern die Theologie wesentlich, was Evangelisation ist. Methoden können der Sache dienen, oder auch – trotz bester Absicht – hinderlich sein. In einem Land, in dem biblisches Basiswissen über Gott und Mensch, Sünde und Heil fehlen, wird eine konfrontative Evangelisation auf Dauer abstoßender wirken als beispielsweise präsentisches Zeugnis. So haben die Massenevangelisationen nach der Öffnung der Sowjetunion, die sehr direkt und konfrontativ das Evangelium zu den Menschen brachten, letztendlich die Bevölkerung gegen das Evangelium immunisiert. In China, einem anderen atheistischen Staat, gab es die Möglichkeit der Massenevangelisation so nicht. Hier evangelisierten Christen eher durch Leben und persönlichen Zeugnis. Im Unterschied zur Sowjetunion fanden und finden in China heute Millionen von Menschen zum Glauben an Jesus. Die Hinwendung zum Evangelium ist hier ein überaus positiver Akt. Von einer Immunisierung der Bevölkerung gegen das Evangelium kann in diesem Fall keine Rede sein.

Man sollte sich immer genau überlegen, für welche Art evangelistischer Aktion man sich im gegebenen Kontext entscheidet. Effektive Evangelisation setzt immer auf die Situation der Menschen, die sie erreichen will. Bernd Schlottoff spricht an dieser Stelle zu Recht von der *bedürfnisorientierten Evangelisation*.² Im Laufe der Geschichte haben sich viele Wege und Methoden evangelistischer Verkündigung aufgetan. Ein kleiner Einblick kann dies verdeutlichen.

¹ Siehe Diskussion bei Reimer 2009:36–40.

² Schlottoff 2011:122.

2. Präsentische Evangelisation

Präsentische Evangelisation sucht danach das Evangelium unter den Menschen zu *leben*. Reese nennt dies Real Life Evangelisation,³ Petersen spricht von der Lebensstil-Evangelisation.⁴ Es geht um ein bewusstes Leben des Evangeliums in den Beziehungen, in die man hineingestellt ist. Beziehungen, die sich sowohl innerhalb als auch außerhalb der Glaubensgemeinschaft befinden. Man ist Licht der Welt und Salz der Erde,⁵ dient den Menschen mit guten Werken, und die Menschen sehen diese guten Werke und preisen Gott. Präsentische Evangelisation lebt vom authentischen Zeugnis der Gemeinde der Gläubigen inmitten der Welt. Ein solches Zeugnis hat immer missionarisches Potenzial,⁶ es verleiht der Gemeinde Autorität⁷ und macht sie zum Zeichen des angebrochenen Reiches Gottes.⁸ Der Evangelist Ray Comfort bringt es in seinem Buch *Everyday Evangelism* auf eine bezeichnende Formel: „Ich erkenne einen Diamanten, wenn ich ihn sehe.“⁹ Und Martha Reese sieht im gelebten Zeugnis eine „Freibindung des Evangeliums“, das erst so zu seiner vollen Kraftwirkung kommen kann.¹⁰ Auf die Darstellung des Evangeliums im Leben der Gläubigen kommt es wesentlich an. Denn an erster Stelle im evangelistischen Prozess der Gemeinde steht immer unser Lebenszeugnis.¹¹ Es umfasst unser ganzes Leben und ist immer da. Martin Werth nennt die präsentische Evangelisation eine „permanente“ Evangelisation.¹²

Dabei kann die evangelistische Präsenz passiv oder auch aktiv gestaltet werden. Unter passiver Präsenz verstehen wir die bloße Anwesenheit der Christen im Lebensraum der Menschen. Das Evangelium wird hier einfach den Menschen vorgelebt. Christen wohnen unter ihnen. Das ist besonders in Kontexten der Fall, die jede aktive christliche Präsenz in der Öffentlichkeit bekämpfen. Heinrich Klassen hat in dieser Hinsicht das Zeugnis als missionarisches Mittel der Kirche in der ehemaligen Sowjetunion untersucht¹³ und kommt zu dem Schluss, dass es dieses Zeugnis ist, das letztendlich zum Samen von Aufbruch und Erweckung wurde.¹⁴ Vorgelebtes Christsein nutzt dabei jeden Bereich des zugänglichen Lebensraumes, von der Geborgenheit der Familie bis hin zum Arbeitsplatz.¹⁵

Passive Präsenz zeichnet aber auch Christen in demokratischen Ländern aus. Hier sind es dann vor allem Kreise mit ausgesprochen nonkonformistischer Theologie. Der Rückzug aus der Öffentlichkeit ist Programm. Das Gemeindeverständnis ist nach innen fokussiert, Hauptanliegen ist die Heiligung der Gemeindeglieder. Diese Kreise genießen oft hohes Vertrauen in der Gesellschaft, sind aber evangelistisch recht erfolglos. Beispiele hierfür findet man heute unter den unterschiedlichen täuferischen

³ Reese 2008:58ff.

⁴ Petersen 1989.

⁵ Mt. 5,13–15. Siehe hierzu die Ausführungen von Petersen 1989:93ff.

⁶ Kraus 1979:23.

⁷ Ebd:16.

⁸ Ebd:155f.

⁹ Comfort 1995:33.

¹⁰ Reese 2008:41ff.

¹¹ Ahn 2006:47.

¹² Werth 2004:302.

¹³ Siehe Klassen 2002, hier Kapitel 4, sowie Klassen 2003:239ff.

¹⁴ Klassen 2003:262f.

¹⁵ Klassen 2003:243–253.

Gruppen, so den Mennoniten in USA¹⁶ oder den russlanddeutschen Freikirchen in Deutschland.¹⁷

Aktive Präsenz sucht hingegen die Teilnahme am Leben der Menschen. Während die passive Präsenz oft ein nach innen fokussiertes Verständnis der Christen verrät, geht aktive Präsenz nach außen, wird aktiv und lebt nicht nur das Evangelium vor, sondern bringt es durch die persönliche Teilnahme der Christen an der Gestaltung des Sozialraumes in den gesellschaftlichen Diskurs mit ein.

Aktive Präsenz begründet auch die gesellschaftsrelevante Methodik in der Evangelisation. Sie nutzt oft Wege und Mittel der Gemeinwesenarbeit (GWA),¹⁸ um im Sozialraum Veränderungen einzuleiten, die wiederum zum Gespräch über den Glauben und schließlich auch zur Entscheidung für den Glauben an Jesus Christus führen können. Solche Aktionen können vielerlei Formen annehmen:

- a. **GWA Projekte.** In einer GWA entwickelt die lokale Gemeinde ein gemeinwesenrelevantes Projekt, in dem konkrete Bedürfnisse der Einwohner zusammen mit den Menschen vor Ort erfüllt werden. Dabei arbeiten Christen mit Nicht-Christen Seite an Seite an der Linderung der Not und dabei entsteht jenes Basisvertrauen, das so wichtig für das Gespräch über den Glauben ist.¹⁹ Solche Projekte können Bedürfnis-, Berufs- und Hobby-orientiert gestaltet werden. Sie können territorial (bezogen auf einen konkreten Lebensraum) oder auch kategorial (bezogen auf eine z.B. durch Alter, Gender oder soziale Zugehörigkeit definierte Bevölkerungsgruppe) entwickelt werden.²⁰
- b. **Begegnungs- und Gemeinschaftsräume** für Menschen, die besondere Bedürfnisse oder Interessen haben. Ein klassisches Beispiel für solche Räume bietet das Mehrgenerationen-Haus, gefördert von der Bundesregierung und an mehreren Orten auch von Kirchengemeinden verwirklicht.²¹ Hier helfen Menschen unterschiedlicher Altersgruppen einander, den Alltag besser zu bewältigen. In Orten, die eine schwache Bildungs-Infrastruktur für Erwachsene vorweisen, können Volkshochschul-ähnliche Angebote gemacht werden.
- c. **Kulturangebote.** Dabei ist immer darauf zu achten, dass man solche Angebote so weit wie möglich mit den Menschen vor Ort formuliert und gestaltet. Man kann dabei an Filmabende, Konzerte, Theater, Kabarett, Vortragsabende und Ähnliches denken.²²
- d. **Sport- und Freizeitangebote.** Man staunt, wie viele Menschen in Deutschland ihre Freizeitgestaltung für langweilig halten oder überhaupt nicht

¹⁶ Eine gute Darstellung der nonkonformistischen Lebensweise der unterschiedlichen mennonitischen Gruppen bietet der amerikanische Soziologe und Theologe Calvin Redekop in seinem Buch *Mennonite Society* (Redekop 1989).

¹⁷ Siehe dazu Klassen 2007:93–148.

¹⁸ Zum Begriff und Diskussion siehe Reimer 2011:21ff.

¹⁹ Zum Konzept Christlicher GWA siehe Reimer 2009:241–269 und 2011:19–35.

²⁰ Siehe Näheres in Reimer 2009:39ff.

²¹ Siehe hierzu das Beispiel des Lenninger Netzes in 73252 Lenningen: <http://www.lenninger-netz.de/> (1.07.2011).

²² Ein sehr ansprechendes Projekt in dieser Hinsicht stellt *akku* dar, z.B. in Dortmund: <http://www.akku-dortmund.de/> (1.07.2011).

beherrschen. Besonders Arbeitslosen fällt oft die sprichwörtliche Decke auf den Kopf. In die von den Vereinen angebotenen Veranstaltungen traut man sich zum Teil nicht, und dafür, selbst Initiative zu ergreifen, fehlt nicht selten die innere Kraft und Motivation. Hier können von der Gemeinde konzipierte und durchgeführte spezielle Angebote hilfreich sein und eine weitere Begegnungsebene bieten, wo sich Christen und Nicht-Christen begegnen. Auch hier ist es wichtig, nicht einfach Angebote für die Menschen zu formulieren und anzubieten, sondern diese selbst zu ermutigen mitzumachen und zu gestalten. Bedürftige Menschen reagieren auf besonders für sie konzipierte Angebote nicht selten mit Minderwertigkeitskomplexen. Erst da, wo Menschen auf Augenhöhe mitmachen dürfen, entsteht gesundes Selbstvertrauen und damit auch Vertrauen zu den Christen, die das Programm begonnen haben.

3. Proklamative Evangelisation

Im Unterschied zur präsentischen, permanenten Evangelisation sucht die „kontingente Evangelisation“²³ die konkrete Verkündigung des Evangeliums in Zeit und Raum. Sie wendet sich bewusst an konkrete Menschen. Und wenn sie als Folge des präsentisch vorgelebten Evangeliums kommt, muss sie auch nicht mehr alle denkbaren Aspekte des Evangeliums abdecken. Sie kann sich konzentrieren. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der proklamativen Evangelisation. In der Regel steht proklamative Evangelisation für direkte Verkündigung des Evangeliums.²⁴ Laurence Singlehurst schreibt dazu: „Evangelisation heißt: den Menschen dort begegnen, wo sie sind und auf vielerlei Art und Weise daraufhinzuwirken, daß ihr Verständnis von Gott und von Jesus Christus sich ändert. Das Ziel ist es, daß sie sich für Christus entscheiden.“²⁵

Proklamative Evangelisation folgt im Rahmen der gesellschaftsrelevanten Evangelisation natürlicherweise auf die missionarische Präsenz der Christen vor Ort. Tatsächlich beginnt mit dem ersten Gespräch über den Glauben so etwas wie Proklamation. Freilich setzt sie nicht notwendigerweise das direkte Gespräch, jedoch immer die bewusste Weitergabe an Information voraus. Dabei sollte unterschieden werden zwischen (a) passiver, (b) aktiver und (c) aggressiver Proklamation.

- a. In der **passiven Proklamation** ist der Adressat des Evangeliums aktiv. Man teilt ihm nur dann das Evangelium mit, wenn der befreundete Mensch es ausdrücklich selbst wünscht und geht nur so weit, wie dieser es möchte. Die aktive Proklamation nutzt dagegen bewusst jede Chance, um das Evangelium an den Mann oder die Frau zu bringen. Passive Formen der Proklamation setzen in der Regel auf das Lebenszeugnis. Hier wird das Evangelium konkret vorgelebt. Nicht plakativ, aber doch deutlich sichtbar. Die Menschen sollen sehen, dass der Christ Jesus nachfolgt. Nur so werden sie früher oder später ihre Fragen stellen, und nur so hat der Evangelist die Möglichkeit sich zu erklären – und damit die Chance den Betroffenen zu Jesus zu führen. Passive Proklamation will letztendlich Menschen zur bewussten Entscheidung für die

²³ Werth 2004:303.

²⁴ Graham 1984:31f.

²⁵ Singlehurst 1994:14.

Nachfolge Christi gewinnen. Aber sie tut es indirekt. Im Grunde genommen handelt es sich hier um präsentische Evangelisation.

- b. In der **aktiven Proklamation** bemüht man sich „auf vielerlei Art und Weise“²⁶ um verbale und non-verbale Streuung des Evangeliums in den Alltag der Menschen hinein. Das können Veranstaltungen sein, in denen man zu allerlei Lebens- und Gesellschaftsthemen aus christlicher Sicht Stellung bezieht. Dabei kann es sich um Vortragsabende, Theater, Konzerte, Kunstausstellungen, etc. handeln. Man bietet den Menschen Literatur an durch Bücher- und Schrifitentische, wirbt auf Plakatwänden, in den Medien und im Internet für den Glauben. Oder man besucht seine eigenen Nachbarn, Kollegen und Freunde und spricht diese direkt auf den Glauben an.

Aktive Proklamation meidet jedoch jeden Druck. Auch hier ist Bekehrung des Evangelisierten das erklärte Ziel, aber die Bekehrung wird nicht erzwungen, sondern man lässt die Entscheidung des Menschen wie eine Frucht reifen, ohne diesen Reifungsprozess jedoch dem Zufall zu überlassen. Der Evangelist wird sich immer wieder darum bemühen, aktiv in den Reifeprozess des Menschen einzugreifen und diesen, wo immer möglich, zu beschleunigen. An dieser Stelle wird gerne die Metapher vom Säen und Ernten bemüht.²⁷

- c. Eine besondere Rolle kommt in der gesellschaftsrelevanten Gemeindegearbeit der **situativen Evangelisation** zu. Wer mit Menschen in transformativen Prozessen steht, erhält immer wieder unerwartete Gelegenheiten, den eigenen Glauben ins Bewusstsein dieser Menschen zu bringen. Man spricht an dieser Stelle auch von der situativen Verkündigung. In der angelsächsischen Literatur benutzt man gar den Ausdruck „Apt liturgy“ = Situationsliturgie. Nach John O’Donohue ist sie „ein Dienst des Aufweckens, der den Menschen hilft, über ihre Alltagsroutine hinaus ihren ewigen Ursprung und ihre Bestimmung zu erkennen.“²⁸ In ihr trifft die Geschichte des Evangeliums auf die Geschichte des betroffenen Menschen, nimmt sie auf und verleiht ihr jene Tiefe, die das Nachdenken und potenziell auch das Gespräch über den Sinn des Daseins, über Gott und Mensch ermöglicht.²⁹

Situationen, die sich für die situative Verkündigung eignen, können ganz unterschiedlicher Natur sein: Menschen, mit denen wir befreundet sind, geraten in schwierige persönliche Lebenslagen, sie verlieren ihnen nahestehende Freunde und Verwandte oder geraten sonst in mehr oder weniger erwartete und unerwartete Stress-Situationen. Dann ist ein liebevoller Beistand Gold wert. Wenn sich in solchen Lagen Möglichkeiten ergeben, am Beispiel das Evangeliums zu zeigen, wie solche Situationen gemeistert werden können, dann nimmt die situative Verkündigung ihren Lauf.

Situationsverkündigung ist ein essenziell öffentliches Ereignis und muss deshalb die kontextuellen Bedingungen berücksichtigen, in denen dieses Ereignis stattfindet. Die Menschen, denen man verkündigt, ihre

²⁶ Singlehurst 1994:14.

²⁷ Singlehurst 1994:15f. Siehe auch das Arbeitsbuch „Evangelisation und Jüngerschaft von BAO (Evangelisation 1987:21ff).

²⁸ O’Donohue 1998:325.

²⁹ Morisy 2006.

Lebenssituation und vor allem die spezielle Situation, welche die Verkündigung ermöglicht, setzen enge Grenzen für die Art und Weise der Verkündigung sowie den Inhalt dessen, was gesagt wird. Die Verkündigung muss den Menschen in ihrer Situation helfen, das aktuelle Anliegen mit Hilfe biblischer Inhalte zu lösen. Situationsverkündigung ist niemals aggressiv. Sie ist allem Anderen voran ein pastorales Vorgehen, vergleichbar mit der Notfallseelsorge. Man steht dem Menschen in seiner Lebenslage bei, und das bewusst als Nachfolger Jesu. Die Christus-Story wird als Ermutigung, Trost und Perspektive ins Gespräch gebracht. Die Lebenslage des Menschen, die den Anlass zur Verkündigung bietet, darf dabei nicht als billiger Köder missbraucht werden (wie das nicht selten in der evangelikalen Verkündigung geschieht), sondern bereitet den Boden, um positive Bilder und Symbole in die Erlebniswelt des Betroffenen zu setzen und somit Hoffnung für den nächsten Schritt im Leben zu vermitteln.

Situative Evangelisation rückt damit sehr nahe an eine öffentlich angebotene Seelsorge und Lebensberatung heran. Wie effektiv eine solche Methode sein kann, zeigt die Auswertung der evangelistischen Methoden in den Kirchen und Gemeinden Kanadas. In einer Umfrage zur Effektivität evangelistischer Methoden belegte die Evangelisation durch Counselling (Beratung/Seelsorge) den dritten Platz. Mehr als 30% der Befragten gaben an über Counselling zum Glauben an Jesus gekommen zu sein.³⁰

- d. **Aggressive Proklamation** zeichnet sich dagegen durch Ungeduld aus. Ihre Vertreter suchen immer den direkten Weg zum Herzen der Menschen und werden schon nach wenigen Begegnungen (oder gar Worten) die Einladung zur Bekehrung aussprechen. Klassische Evangelisationsabende sind hierfür ein Beispiel. Hier werden Menschen eingeladen über Themen des Lebens nachzudenken, und am Ende des Abends werden sie direkt mit der Lebensübergabe konfrontiert. Aggressive Evangelisation hat wie alle anderen Formen proklamativer Evangelisation ihre Chancen und Grenzen. Ist der Mensch vorbereitet eine solche Lebensübergabe zu vollziehen, so hat der Abend sein Ziel erreicht, ist er jedoch nicht vorbereitet, so kann der erfahrene Druck als Manipulation missverstanden werden, und statt zur Bekehrung kommt es zur Verhärtung des Herzens.

Wichtig ist zu verstehen, dass keine evangelistische Methode ohne Proklamation auskommen wird, wenn sie ihrem Anliegen gerecht werden will. Menschen müssen die Botschaft vom Heil in Jesus hören, denn der „Glaube kommt aus dem Gehörten und das Gehörte aus dem gesprochenen Wort Gottes“ (Röm. 10,10ff). Wer Glauben verbreiten will, der muss das Wort von Christus hören und dann so weiter geben, dass es von den Menschen als Wort Gottes verstanden wird. Dabei wird man jedoch weise abwägen müssen, wann man passiv, wo man aktiv und wo man gar aggressiv Menschen mit dem Evangelium konfrontiert.

4. Integrative Evangelisation

³⁰ Motz 1990:183.

Orlando Costas bezeichnete Gemeindegrowth als ein „multidimensionales Phänomen“.³¹ Evangelisation ist ein integraler Bestandteil des Gemeindegrowths. Richtig verstanden verlangt daher auch Evangelisation nach einem mehrdimensionalen Zugang, mit sowohl präsentischen als auch proklamativen Elementen. Beide sind notwendig, wenn Menschen in all ihrer Unterschiedlichkeit zum Glauben an Jesus geführt werden sollen. Mit der Monotonie bestimmter Methoden ist man da bald am Ende. Wir werden auf jeden Fall, um mit Michael Herbst zu sprechen, den „Mut zum missionarischen Plural“ benötigen.³² Die drei Bereiche Leben, Gemeinschaft und Zeugnis müssen zu einem harmonischen Ganzen werden, wenn Evangelisation fruchtbar werden soll.³³

In der Missionstheologie hat man an dieser Stelle den Begriff „Haushalt-Evangelisation“³⁴ eingeführt. Wobei mit Haushalt nicht nur ein Familienzusammenhang, sondern eher eine ganze Lebensgemeinschaft gemeint ist.³⁵ Das Konzept leitet sich vom biblischen Oikos-Begriff ab und spürt der Evangelisation in den Häusern nach, wie sie zur Zeit der ersten Christen üblich war.³⁶ Eine solche Evangelisation öffnete die privaten Lebensräume weit und lud den entsprechenden Freundeskreis ein diese Räume mitzunutzen. Diese Art des Zusammenlebens ermöglichte bald die Entstehung eines Vertrauensverhältnisses in gemeinsamen Lebensräumen, und für den Christen eröffneten sich Räume für Zeugnis in Tat und Wort. Mark R. Gornik, der sich wie wenige andere mit dem Aufbau von missionarischen Gemeinden in der Innenstadt beschäftigt hat, redet von den drei Dimensionen des Gemeindelebens, die er als Reich-Gottes-Leben, allgemeines Leben und zeugnishaftes Leben beschreibt.³⁷ Dabei geht es ihm um eine Lebensweise der Gemeinde, die alle Bereiche ihres Daseins und des Daseins ihrer Mitglieder umschließt. Jeder und jede sind für das evangelistische Zeugnis der Gemeinde wichtig. Alle können zum Evangelium aussagen. Die einen mit ihrem Leben, die anderen mit ihren Taten und wiederum andere mit ihren wohlformulierten Worten. So wird die Gemeinde zu einem „auskunftsfähigen Wir“³⁸. Und nur so kann sie ihrem evangelistischen Anspruch gerecht werden, eine „Gemeinde für die Straße“ zu sein.³⁹

Arnell Motz stellt in den meisten von ihm untersuchten wachsenden evangelisierenden Gemeinden Kanadas den bewussten Einsatz sowohl präsentischer als auch proklamativer Evangelisationsmethoden fest.⁴⁰

5. Evangelisation als Prozess

³¹ Costas 1982:43.

³² Herbst 2008:69.

³³ Petersen 1987:102ff.

³⁴ Siehe z.B. Runyon 1998:218ff.

³⁵ Ebd:219.

³⁶ Green 1970:194–228; Runyon 1998:219f.

³⁷ Gornik 2002:65–95.

³⁸ Herbst 2008:71.

³⁹ Ebd:65.

⁴⁰ Motz 1990a:180.

Menschen werden nicht über Nacht Christen. Das Evangelium, so einfach es uns Christen erscheint, macht für den uninformierten Hörer wenig Sinn. „Die meisten Menschen machen auf dem Weg zur Entscheidung eine Entwicklung durch.“⁴¹ Der Apostel Paulus stellt deutlich fest, dass „die Heiden dem Leben aus Gott entfernt sind auf Grund ihrer Ignoranz und der Verstockung ihrer Herzen“ (Eph. 4,17–18). Mit anderen Worten, sie nehmen das Leben aus Gottes Hand nicht an, weil sie dieses Leben nicht verstehen.

Ein weiser Evangelist wird sich den Menschen mit Bedacht nähern und je nach der persönlichen Empfänglichkeit seines Hörers passiv oder eher aktiv evangelisieren. Folgt man dem Zyklus gesellschaftsrelevanter Mission, so wird das Evangelium immer erst vorgelebt, bevor es erklärt wird. Die Menschen sehen hier unsere guten Taten, bewegen diese in ihren Herzen, und erst dann werden sie die Worte, die wir sprechen, hören und eventuell annehmen können. „Bekehrung erfolgt Schritt für Schritt“, bemerkt Jim Petersen zu Recht.⁴² So verstanden ist Evangelisation ein zyklischer Prozess, der von der Präsenz über passive und situativ-aktive bis hin zur aggressiven Verkündigung reicht. Johann Lukasse vergleicht einen solchen Prozess mit der Bestellung eines Feldes in der Landwirtschaft. Hier wird das Land erst kultiviert, dann besät, dann werden die Pflanzen gepflegt und erst später, nach Monaten Arbeit im Feld, wird die Ernte eingefahren.⁴³ Abkürzungen jeglicher Art sind an dieser Stelle unangebracht, ja sogar lebensgefährlich. Wer zu früh erntet, läuft Gefahr unreife und deshalb ungenießbare Frucht zu ernten.

Walter Brüggemann bemüht an dieser Stelle das Bild einer theatralischen Aufführung. Evangelisation als Schauspiel, so Brüggemann, gestaltet sich in drei Akten.⁴⁴ Der erste Akt ereignet sich im Leben des Menschen vor seiner Erstbegegnung mit der Botschaft. Hier entwickelt sich jene Lebensfolie, auf deren Hintergrund die Erscheinung des Botschafters mit seiner Botschaft erst Sinn macht.⁴⁵ Im zweiten Akt tritt der Botschafter auf den Plan und verkündet seine Botschaft. Sie wird von den Betroffenen verstanden.⁴⁶ Und schließlich ist es der Empfänger der Botschaft, der im dritten Akt seine Antwort findet.⁴⁷

Beide Bilder machen eines deutlich: Evangelisation ist ein weit komplexeres Geschehen als bloße verbale Mitteilung einer als Gute Nachricht verstandenen Botschaft. Ein solcher Prozess setzt also Zeit voraus. Evangelisation findet nicht über Nacht statt. Bernd Schlottoff empfiehlt deshalb „langfristig missionarische Gemeinde“ zu bauen. Er geht von einem Zehnjahresplan aus, den die Gemeinde denken muss, wenn sie missionarisch und evangelistisch erfolgreich sein möchte.⁴⁸ Andere bestätigen diese Annahmen.⁴⁹ Jedenfalls erweisen sich kurzfristige Pläne in der Regel als problematisch und wenig effektiv. Und Evangelisation, die so komplex zu denken ist, bedarf unterschiedlicher Mitarbeiter. Hier ist im wahren Sinne des Wortes

⁴¹ Singlehurst 1994:14. Siehe auch Mittelberg 2001:65.

⁴² Petersen 1989:147.

⁴³ Lukasse 2010:89ff.

⁴⁴ Brüggemann 1993:16.

⁴⁵ Ebd:17.

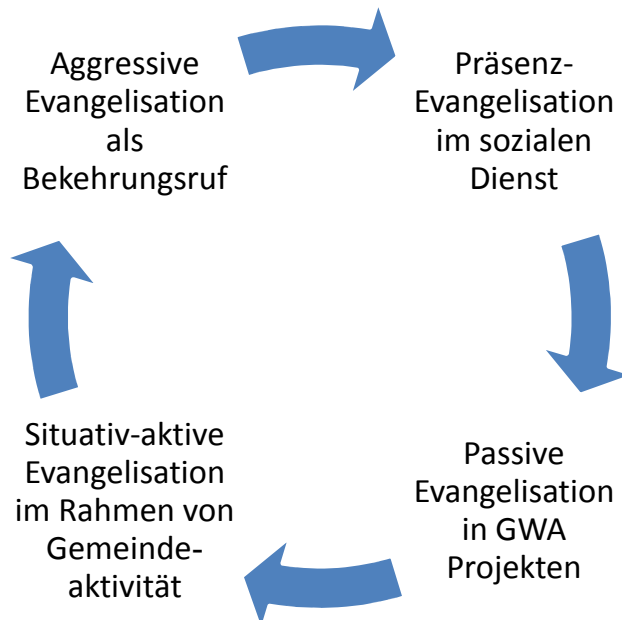
⁴⁶ Ebd:17f.

⁴⁷ Ebd:18f.

⁴⁸ Schlottoff 2011:195ff.

⁴⁹ Keller 2002:73ff; Mittelberg 2001:70ff.

der Einsatz des ganzen Leibes Christi, der ganzen Gemeinde von Nöten. Jim Petersen spricht deshalb auch von der „Evangelisation als Team Effort“. ⁵⁰ Nur da, wo alle Gaben der Gemeinde zum Einsatz kommen und sich auf die evangelistische Aufgabe der Gemeinde konzentrieren, entsteht bleibende Frucht. ⁵¹



Evangelisation als Prozess

6. Zyklus evangelistischer Praxis

Aus der Erkenntnis, dass Evangelisation als Prozess zu denken ist, ergibt sich die Notwendigkeit, die evangelistische Verkündigung im *Zyklus evangelistischer Verkündigung (ZEV)* zu beschreiben. ⁵² Ein Zyklus, der „da anfängt, wo sich die Menschen befinden und sie da hinführt, wo Gott sie haben will“. ⁵³ Hier wird die „Distanz zwischen Indifferenz und Glauben“ ⁵⁴ überbrückt. Man kann auch vom Evangelisationsplan der Gemeinde reden. ⁵⁵

Der evangelistische Leiter einer Gemeinde wird darauf achten müssen, dass die von der Gemeinde angesprochenen Menschen ihrem Lebenskontext entsprechend angesprochen werden. Hier wird entschieden in welcher Art und Weise das Evangelium den Adressaten erreicht. Die Gemeinde muss sich dabei ihrer

⁵⁰ Petersen 1989:139.

⁵¹ Ebd:140ff.

⁵² Siehe dazu Reimer 2004:97.

⁵³ Lukasse 2010:99.

⁵⁴ Petersen 1989:153.

⁵⁵ Motz (1990:184f) stellt fest, dass in den meisten wachsenden evangelistischen Gemeinden Nordamerikas sich solche Pläne als überaus hilfreich erwiesen haben, da sie die Evangelisation der Gemeinde nicht nur systematisieren, sondern es auch dem einzelnen Mitglied der Gemeinde wesentlich erleichtern, seine eigene Rolle in der Evangelisation zu finden.

Gesamtvision, alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit zu führen und das Reich Gottes zu bauen, immer bewusst bleiben. Der ZEV beinhaltet also folgende Schritte:

a. Vision = Was ist unsere Botschaft?

Wer evangelisieren will, der sollte wissen, was damit verbunden ist. Effektive Evangelisation kann nur dann stattfinden, wenn die evangelisierende Gemeinde über ein Evangelisationsverständnis verfügt. Und ein solches Verständnis schließt einfache Fragen ein, auf die die Gemeinde Antworten haben sollte. Was sollte der Hörer verstanden haben, um sein Leben unter die Führung Jesu Christi zu stellen? Welche Offenbarungs-Inhalte muss er gehört und prozessiert haben, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen? Als Heide ist er oder sie von Gott getrennt auf Grund seines und ihres Unwissens (Eph. 4,17). Was muss der Mensch wissen, um den Zustand der Gottlosigkeit zu überwinden? Und was muss die Gemeinde darüber wissen?

Die theologischen Fundamente einer ganzheitlich verstandenen Evangelisation, werden hier bedeutsam. Und sie sollten nicht nur von den Leitern, sondern der Gesamtgemeinde verstanden werden. Es ist sehr wichtig, das Evangelisationsverständnis und die entsprechende Begründung aus der Heiligen Schrift schriftlich festzuhalten. Ein solches Verständnis sollte einen wichtigen Teil des Gemeindehandbuchs bilden.⁵⁶

Auf eine kurze Formel gebracht besagt das Evangelium: Alle Menschen sind Sünder und als solche ohne Gott verloren, und alle Menschen sind eingeladen, aus der Hand des liebenden und barmherzigen Gottes Vergebung der Sünden und Erlösung zu erfahren. Diese Vergebung ist nur möglich, weil Jesus Christus für die Sünden der Menschen gestorben ist und damit die Sünde gesühnt hat. Wer sich nun zu Jesus wendet, wer ihm glaubt, wird selig werden.⁵⁷ Oder wie es in der Lausanner Verpflichtung (LV) heißt:

Jesus Christus wahrer Mensch und wahrer Gott hat sich selbst als die einzige Erlösung für Sünder dahingegeben. Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen. Es ist auch kein anderer Name, durch den wir gerettet werden. Alle Menschen gehen an ihrer Sünde verloren. Gott aber liebt alle. Er will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre. Wer aber Jesus Christus ablehnt, verschmäht die Freude des Heils und verdammt sich selbst zur ewigen Trennung von Gott. Wenn Jesus als der Erlöser der Welt verkündet wird, so heißt das nicht, dass alle Menschen von vorneherein oder am Ende doch noch gerettet werden. Man kann erst recht nicht behaupten, dass alle Religionen das Heil in Christus anbieten. Vielmehr muss Gottes Liebe in einer Welt von Sünde verkündet werden. Alle Menschen sind eingeladen, ihn in persönlicher Hingabe durch Buße und Glauben als Heiland und Herrn anzuerkennen.⁵⁸

Das ist also die Botschaft. Unsere Botschaft. Sie macht ein Zweifaches deutlich:

⁵⁶ Unter einem Gemeindehandbuch verstehe ich eine Sammlung der wichtigsten Beschlüsse und Dokumente einer Gemeinde. Hier findet man die Satzung der Gemeinde, die Struktur-Dokumente, oder auch wichtige theologische Begründungen für das in der Gemeinde gelebte Glaubensbekenntnis. Jedes Gemeindeglied sollte über ein solches Gemeindehandbuch verfügen.

⁵⁷ Siehe hierzu: Röm. 3,23–24; 6,23; Eph. 2,1–10; 1Joh. 5; u.a.

⁵⁸ LV Artikel 3.

(a) Alle Menschen ohne eine Beziehung zu Gott sind von Gott getrennt und verloren. Ihr Leben zeichnet sich durch Gottesferne und durch Verhaftetsein in der Sünde aus (Eph. 2,1–3).

(b) alle Menschen könnten in Jesus Christus gerettet werden und ein Leben aus Gottes Hand, ein ewiges Leben mit Anspruch auf den Himmel erben.

Hieraus ergibt sich für die Lausanner Bewegung die Forderung nach Evangelisation.⁵⁹ Aus dieser Botschaft des Evangeliums entsteht beides, die Motivation und die Aktion der Evangelisation.⁶⁰

b. Kontext = Wer ist unser Empfänger?

Wer evangelisieren will, der wird sich mit den Menschen auseinandersetzen müssen, die man zu evangelisieren beabsichtigt. Alle Menschen sind ohne Gott verloren. Alle ermangeln der Herrlichkeit Gottes (Röm. 3,23). Aber nicht alle Menschen sind sich in ihrer religiösen Ansprechbarkeit ähnlich. Der Evangelist muss also wissen, wo sich sein Hörer befindet, wenn er das Evangelium sinnvoll verkündigen will. In welcher Situation lebt der Hörer? Welchem Kulturkreis gehört er an? Wie gebildet ist er? Welche Sprachen spricht er? Wo finden wir ihn? Welche Bedürfnisse hat er?

Diese Fragen sind enorm wichtig, weil sie die Parameter der Evangelisation abstecken. Das Evangelium ist auf Fleischwerdung aus, es drängt in die Lebenswelt seiner Hörer. Und es kann nur in der realen Welt realer Menschen real Fuß fassen. Deshalb wird sich die evangelisierende Gemeinde mit dem Kontext ihrer Hörer auseinandersetzen. Ohne Kontextanalyse keine verständliche Evangeliumsvermittlung und damit auch keine effektive Evangelisation.

c. Text = Was versteht unser Empfänger?

Wer evangelisieren will, der braucht einen verständlichen Text. Unsere Zuhörer befinden sich auf unterschiedlichen Verstehensstufen. Um sie mit dem Evangelium adäquat zu erreichen, bedarf es der Erkenntnis, wie man Menschen auf den unterschiedlichen Stufen religiöser Ansprechbarkeit effektiv ansprechen kann und soll. Welche Grundbegriffe des Glaubens sind ihnen verständlich? Was missverstehen sie? Warum? Wo sollte erst vorgelebt, wo gedient und wo geredet werden? Und wie sagen wir das, was schon verstanden werden kann?

Eine evangelisierende Gemeinde wird sich Kenntnisse erwerben müssen, wie man Menschen auf unterschiedlichem Niveau erreicht. Oder sie wird sich Quellen erschließen, die diese Gebiete abdecken können. Dabei wird schnell deutlich, dass es nicht um einen Text gehen kann. Menschen auf unterschiedlichen Stufen der religiösen Ansprechbarkeit werden einen jeweils eigenen Zugang brauchen.

d. Training = Wer macht was, wann und wo?

Wer evangelisieren will, der wird sich darauf vorbereiten müssen. Jetzt wo die Botschaft klar ist, der Hörer in seiner Situation beschrieben worden ist und die Inhalte der Verkündigung feststehen, kann mit der Planung des Evangelisationstrainings in

⁵⁹ LV Artikel 4.

⁶⁰ Siehe dazu: Klaiber 1990:203–212.

der Gemeinde begonnen werden. Dabei ist wichtig, dass der ganze Leib für die ganze Aufgabe genutzt wird. Jeder muss in der Evangelisation seinen Platz finden, und es ist die Aufgabe des Ältesten-Evangelisten diesen Platz zu definieren und Freiräume zu schaffen, die den Dienst möglich machen. Eine evangelistische Gemeinde kommt nicht ohne Training und gute Vorbereitung ihrer Mitarbeiter aus.

e. Verkündigung

Wer evangelisieren will, der muss verkündigen. Freilich ist damit nicht einfach nur die Predigt als rein verbaler Beitrag gemeint. Verkündigung kann und soll in Tat und Wort geschehen. Je nach Empfänglichkeits-Stufe wird sie in unterschiedlicher Art und Weise zu geschehen haben und unterschiedliche Gabenträger werden unterschiedliche Aufgaben übernehmen. Doch geleitet vom Evangelisten werden sie alle dem gleichen Ziel unterstellt sein.

Ein guter Evangelisationsplan wird ständige Neuorientierung – sowohl der Schulung als auch des aktuellen Einsatzes auf dem Evangelisationsfeld – verlangen. Deshalb sieht der ZEV auch Phasen der Neuorientierung vor.



Zyklus evangelistischer Verkündigung

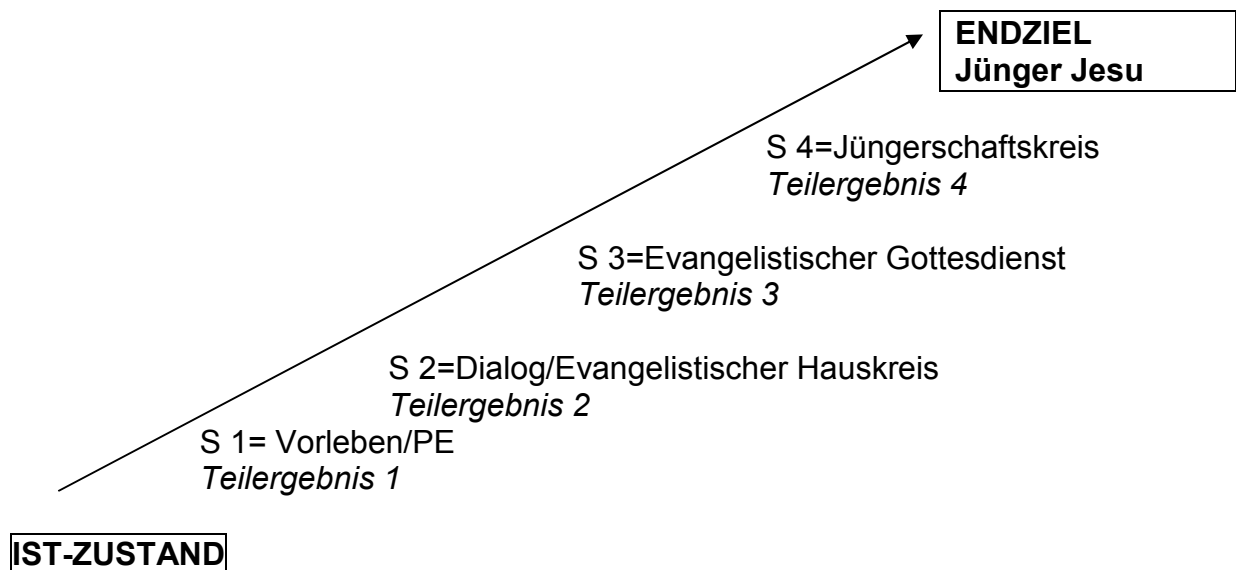
7. Ein praktisches Beispiel

An einem praktischen Beispiel würde sich ein solcher Zyklus wie folgt auswirken: Die Evangeliums-Christengemeinde in Berlin arbeitet seit vielen Jahren unter russischsprechenden Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion.⁶¹ Die meisten ihrer Adressaten sind Menschen, die über keinerlei positive Glaubens-Information verfügen. Sie müssen regelrecht alle Stufen der bekannten Skala vom James Engel durchlaufen, um zur Erfahrung der Wiedergeburt zu gelangen. Wie wird das gemacht? Folgende Tabelle fasst das zyklische Vorgehen dieser Gemeinde zusammen:

Gemeinde-Vision	Zustand der Hörer	Teilziel	Methode	Personal	Ergebnis
Jünger Jesu	Völlige Ignoranz und Unkenntnis	Kontakt herstellen	Gemeinsame soziale Projekte, Lebensstil-Evangelisation (LE), Präsenz in den Lebensbereichen des Hörers	Die ganze Gemeinde	Erstkontakt in einigen konkreten Fällen hergestellt
Jünger Jesu	Interesse an den Grundwahrheiten des Glaubens	Grundwahrheiten vermitteln	Persönliche Evangelisation (PE), Literatureinsatz, gezielte Vortragsveranstaltungen	Die ganze Gemeinde mit bewusstem Heranziehen evangelistisch begabter Geschwister (EBG)	In fünf Fällen PE eingeleitet
Jünger Jesu	Intensive Beschäftigung mit der Frage des Heils	Bedeutung des Evangeliums verdeutlichen	PE, persönliches Gespräch, evangelistischer Hauskreis (EHK)	Evangelistisch begabte Geschwister (EBG), Leiter des EHK	Alle fünf Personen in den EHK integriert
Jünger Jesu	Innere Bejahung des Evangeliums	Positive Haltung zum Evangelium vermitteln	LE, bewusstes Vorleben der Buße und Vergebung, EHK, Offene Abende (OA) und evangelistische Gottesdienste (EG) in der Gemeinde	EBG, Leiter des EHK, Evangelistischer Prediger im Offenen Abend (OA)	Vier Personen besuchen den OA
Jünger Jesu	Intensive Beschäftigung mit der eigenen Lage vor Gott	Persönliches Problem verdeutlicht	EHK, persönliches Gespräch, OA, EG	EBG	Drei Personen sind einer Entscheidung nahe
Jünger Jesu	Entschluss zur Entscheidung	Den Hörer vor die Entscheidung stellen	EHK, persönliches Gespräch, OA, EG	EBG, Evangelist	Drei Personen haben eine Entscheidung für Jesus gewagt
Jünger Jesu	Buße und Glaube	Den Hörer zur Wiedergeburt führen	Persönliche Seelsorge	EBG, Evangelist	Heilsgewissheit erlangt

⁶¹ Aus Reimer 2004:100-192.

Das Beispiel der Berliner Gemeinde zeigt, wie wichtig es ist, bewusste missionarische Teilziele zu setzen und dann auch die entsprechenden Freiräume zu schaffen, in denen missionarische Verkündigung auf dem entsprechenden Niveau stattfinden kann. Sicher sollte man sich nicht sklavisch an die sieben Schritte des James Engel binden. Auch methodisch wird man von Situation zu Situation entscheiden müssen. Das hier vorgelegte Schema ist nur ein Raster, das in der Praxis den lokalen Verhältnissen angepasst werden muss. Wichtig ist, dass man gezielt einen Weg vom Ist-Zustand des Hörers zum Endziel der Umgestaltung in einen Jünger Jesu im Auge behält, wie im folgenden Schema festgehalten. Ob dabei vier oder sieben Schritte zu gehen sind, entscheiden die Gegebenheiten vor Ort.



Bibliographie

BRUEGGEMANN, Walter. 1993. *Biblical Perspectives on Evangelism. Living in a Three-Store Universe*. Nashville: Abingdon Press.

COMFORT, R. 1995. *Everyday Evangelism*. Huntington: Lafayette.

COSTAS, Orlando E. 1978. *Integrity of Mission. The Inner Life and Outreach of the Church*. New York: Harper & Row.

----- . 1982. *Christ outside the Gate. Mission Beyond Christendom*. Maryknoll: Orbis.

GORNICK, Mark 2002. *To live in Peace. Biblical Faith and Changing Inner City*. Grand Rapids: Eerdmans.

GRAHAM, Billy. 1984. *A Biblical Standart For Evangelists*. Minniapolis: WWP.

GREEN, M. 1970. *Evangelisation zur Zeit der ersten Christen*. Hänssler: Stuttgart.
GORNICK 2002.

HERBST, Michael. 2008. *Deine Gemeinde komme. Wachstum nach Gottes Verheissungen*. 2. Aufl. Holzgerlingen: Hänssler.

KELLER, Timothy J., J. Allen Thomson. 2002. *Redeemer Church Planting Center. Rnewing cities around the World Through Church Planting. Church Planter Manual*. New York: Redeemer Presbyterian Church. Deutsch: Ders. *Redeemers Handbuch für Gemeindegründer*. Frankfurt a.M.: CMP.

KLAIBER, Walter. 1990. *Ruf und Antwort. Biblische Grundlagen einer Theologie der Evangelisation*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

KLASSEN, Heinrich. 2002. *Mission als Zeugnis*. Lage: Logos-Verlag.

----- . 2003. Zeugnishafter Lebensstil als missionarisches Mittel. In: *Mission im Zeichen des Friedens. Beiträge zur Geschichte täuferisch-mennonitischer Mission*, hrsg. von Heinrich Klassen und Johannes Reimer. Edition afem-mission academics Bd. 14. Nürnberg:VTR: 239-268.

KLASSEN, John N. 2007. *Russlanddeutsche Freikirchen in der Bundesrepublik Deutschland. Grundlinien ihrer Geschichte, ihrer Entwicklung und Theologie*. Nürnberg: VTR:

KRAUS, Norman C. 1979. *The Authentic Witness. Credibility and Authority*. Grand Rapids. Eerdmans.

LUKASSE, Johan und Kamp, Ted. 2010. *Divide & Multiply*. Hasselt: European Church Planting Consultation.

MITTELBERG, Mark. 2001. *So wird Ihre Gemeinde ansteckend. Evangelisation und Mission neu entdeckt*. Gerth: Asslar.

MORISY, Anne. 1996. *Beyond the Good Samaritan*. London: Continuum.

----- . 2004. *Journeying out*. London: Continuum.

- . 2006. APT liturgy. To lift Eyes above the Horizon. In: Tim Stratford. *Worship Window of the Urban Church*. SPCK.
- MOTZ, Arnell with Posterski, Donald. 1990. Who responds to the Gospel and Why? In: *Reclaiming a Nation. The Challenge of Evangelizing Canada in the Year 2000*, hrsg. v. Gerald Kraft et al. Richmond: Church Leadership Library: 132-152.
- O'DONOHUE, John. 1998. Minding the Threshold: Towards a Theory of Priesthood in Difficult Times. In: *The Furrow*, 49 (6), June 1998: 323-335.
- PETERSEN, Jim. 1989. *Living Proof. Sharing the Gospel Naturally*. Colorado Springs: Navpress
- REDEKOP, Calvin. 1989. *Mennonite Society*. Baltimore and London: John Hopkins University Press.
- REESE, Martha Grace. 2008. *Unbinding the Gospel. Real Life Evangelism. 2.* Edition. St. Louis: Chalice Press.
- REIMER, Johannes. 2004. *Leitung durch Verkündigung. Eine unentdeckte Dimension*. Giessen: Brunnen.
- . 2009. *Die Welt umarmen. Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus*. Marburg: Francke.
- . 2010. *Gott in der Welt feiern. Auf dem Weg zum missionalen Gottesdienst*. Schwarzenfeld: Neufeld Verlag.
- . 2011. Der Dienst der Versöhnung – bei der Kernkompetenz ansetzen. Zur Korrelation von Gemeinwesenmediation und multikulturellem Gemeindebau. In: *Theologisches Gespräch* Heft 1/2011: 19-35.
- RUNYON, Robert, D. 1998. Principles and Methods of Household Evangelism. In: *Vital Missions Issues. Examining Challenges and Changes in World Evangelization*. Ed. By Roy B. Zuck. Grand Rapids: Kregel: 218-227.
- SCHLOTTOFF, Bernd. 2011. *Ein Traum von der Gemeinde. Mut zum missionarischen Gemeindebau*. Wuppertal: SCM Brockhaus.
- WERTH, Martin, 2004. *Theologie der Evangelisation*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.

